

und die attische und außerattische Komödie vorgestellt werden. Der Leser erhält in der beschriebenen Art (Leben, Werk, Interpretation, Überlieferung, Rezeption und Literaturangaben) zahlreiche Informationen, die den aktuellen Forschungsstand berücksichtigen. Erwartungsgemäß hat der Herausgeber selbst die Abschnitte über die attische Tragödie und vor allem über die attische Komödie verfasst, da er als einer der besten Kenner dieser Sujets durch zahlreiche Publikationen hervorgetreten ist.

Insgesamt hat Z. eine Neufassung des Handbuchs der griechischen Literatur der Antike vorgelegt, die Maßstäbe setzt. Sie ist sehr gut lesbar und bietet zahlreiche Informationen zur archaischen und klassischen Zeit der griechischen Literatur. Man darf auf die nächsten Bände gespannt sein.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Géza Alföldy: Römische Sozialgeschichte. 4., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Franz Steiner 2011. 399 Seiten. EUR 21,90 (ISBN 978-3-515-09841-0).

Eine Publikation des Althistorikers GÉZA ALFÖLDY rezensieren zu wollen, bedeutet, gleichsam „Eulen nach Athen zu tragen“, da der Name allein schon Anspruch und Qualität verbürgt. Die gerade vorgelegte, in vierter Auflage erschienene „Römische Sozialgeschichte“ fügt sich nahtlos in diese Reihe ein. Ohne Zweifel haben die vorangegangenen drei Auflagen (1975, 1979 und 1984) einem Großteil der Studentinnen und Studenten – so auch dem Rezensenten – beziehungsweise weiteren Interessierten der Altertumswissenschaften bei Fragen der römischen Gesellschaft nützliche Dienste geleistet. Das wird sicherlich ohne Einschränkungen auch für die vierte Auflage gelten, weil dieses Buch zu einem Standardwerk – wenn nicht zu einem „Klassiker“ – geworden ist.¹ Ebenso ist es wohl nicht selbstverständlich, wenn wissenschaftliche Werke in andere moderne Fremdsprachen übersetzt werden (vgl. S. 10). Obwohl die Grundkonzeption (S. 10) und auch das Ziel des Buches (S. 9: „Das Ziel des Buches lag in erster Linie darin, Studierenden der Altertumswissenschaften, der Allgemeinen Geschichte und der Sozialwissenschaften eine Information über

die wichtigsten Probleme der Sozialgeschichte Roms zu geben.“; sehr ähnlich S. 7 der dritten Auflage) gleich geblieben sind, ist die jetzt aktualisierte Auflage doch „etwas ganz Anderes als die früheren Versionen“ (S. 12). Insbesondere ist die neuere Literatur eingearbeitet worden, aber auch aktuelle Erkenntnisse der Forschung, was sich im sehr ausführlichen Anmerkungsapparat niederschlägt, sind berücksichtigt (S. 12, ähnlich auch S. 14). Das gilt vor allem auch für das Kapitel, in dem Alföldys Stände-Schichten-Modell, das zu zahlreichen Kontroversen geführt hat (Kritiker u. a. KARL CHRIST und FRIEDRICH VITTINGHOFF, denen Alföldy allerdings im Vorwort hierfür dankt, S. 12; die vierte Auflage ist diesen beiden Althistorikern – neben Alföldys Lehrer ISTVÁN HAHN – *in memoriam* gewidmet), dargelegt wird (S. 197-217). Ebenso sind die Bemerkungen, ob man für das 3. Jahrhundert, aber auch noch später den Begriff der „Krise“ anwenden sollte oder eher von einem „beschleunigten Wandel“ sprechen sollte, neu (S. 254-272).

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist ein ausgewiesener Vertreter der Epigraphik, so dass es nicht verwundert, wenn er sich mit Emphase für die Berücksichtigung der Inschriften als aussagekräftige Quellen für die Sozialgeschichte ausspricht (S. 11) und damit auch gleichzeitig eine Kritik an der englischsprachigen Forschung verbindet (S. 12). Demzufolge finden inschriftliche Aussagen – ja sogar erst jüngst gemachte Funde (so S. 128 A. 203; S. 131 A. 215; S. 156 A. 291; S. 166 A. 325; S. 241f. A. 537) – Berücksichtigung bei den Darlegungen Alföldys. Diese haben als Schwerpunkt die römische Kaiserzeit, wo das Forschungsinteresse des Verfassers besonders ausgeprägt ist (S. 10f.). Der Zugriff auf das Sujet des Buches kann nur diachron sein (S. 10), denn immerhin wird in dem Werk die Zeit von den Anfängen Roms bis in die Spätantike und zum Zerfall des Imperium Romanum abgedeckt.

Alföldy gliedert sein Buch entsprechend des Verlaufs der (west-)römischen Geschichte in sieben größere Kapitel, die in sich weiter unterteilt sind. Dabei werden nicht nur einfach geschichtliche Abläufe und Entwicklungen erzählt, sondern diese werden unter soziologischer Fragestellung, z. B. im Hinblick auf die unterschiedlichen

gesellschaftlichen Schichten, analysiert. Das erste größere Kapitel widmet sich der frühromischen Gesellschaft (S. 15-35), wobei die „Grundlagen und Anfänge der frühromischen Sozialordnung“ (S. 15-20), der Aufbau dieser archaischen Gesellschaft (S. 20-28) sowie die Ständekämpfe (S. 28-35) betrachtet werden. Ohne Zweifel sind gesicherte Aussagen zu diesem Zeitabschnitt schwer zu treffen, da eine solide Quellenbasis fehlt (vgl. in diesem Sinne S. 15f.). Nichtsdestoweniger bilden sich bereits jetzt Strukturen heraus, die auch für die weitere Geschichte Roms relevant sind, wie die Bedeutung der Familie und der *gentes* (S. 19f., 20f.) oder der Gegensatz zwischen den Adligen und deren Abhängigen in vertikaler Sicht der Ordnung (S. 20). Der Adel ist – wie später die Senatoren, die Ritter oder die Dekurionen – „ein geschlossener Stand“ (S. 23), der an bestimmten Merkmalen, wie Ring oder Purpurstreifen, zu erkennen ist. Den Patriziern gegenübergestellt sind die Plebejer beziehungsweise die *plebs*. Die Dichotomie in diese beiden Gruppen bildet den Hauptkonflikt dieser Zeit (S. 28), wohingegen die Sklaven hier nicht beteiligt waren. Über verschiedene Etappen, wie die Einführung des Volkstribunats (wohl 494 v. Chr.) oder das Zwölf-Tafel-Gesetz, bis hin zur *lex Canuleia* (vielleicht 445 v. Chr.), in der das Heiratsverbot zwischen Patriziern und Plebejern aufgehoben wurde, beziehungsweise auch bis zu den *leges Liciniae Sextiae* 367 v. Chr. (S. 38) oder zur *lex Hortensia* (S. 41f.) kommt es zu einem Ausgleich respektive einer Annäherung beider Gruppierungen. Somit steht Rom „an der Schwelle einer neuen Epoche seiner Sozialentwicklung“ (S. 36, vergleichbar schon S. 35), indem sich die archaische Sozialordnung auflöst (S. 36-45) und einer neuen Ordnung im 3. Jahrhundert v. Chr. Platz macht (S. 45-59). Diese gesellschaftlichen Änderungen finden im Rahmen der römischen Expansion bis zum zweiten Punischen Krieg statt (Kapitel II, S. 36-59). Soziale Konflikte in der römischen Gesellschaft, wie die neuen Gegensätze „herrschende Schicht und Proletarier“, „Römer und Verbündete“ oder „Herr und Sklave“, werden durch die Expansion wenn nicht vollständig gelöst, so doch wenigstens gemildert beziehungsweise überlagert (etwa S. 42, 45 oder 49). Der Verfasser vertritt hier auch

die nachvollziehbare Auffassung, dass Rom bis zum Ende eine aristokratische Sozialordnung besaß (S. 48 oder S. 51), in der die Nobilität eine wichtige Rolle spielte. Die Veränderungen des 3. Jahrhunderts v. Chr. waren unter anderem die Herausbildung der Nobilität als Oligarchie, die Entstehung einer reichen Schicht von Kaufleuten, der Niedergang des Bauerntums oder auch das Vorhandensein großer Sklavenmassen (S. 58f.). Dazu kamen noch weitere Aspekte, wie die Proletarisierung der Bauern in Rom oder die Herausbildung der Latifundien (S. 60).

Da Rom auf Grund des Sieges über Karthago zur Weltmacht avanciert war, stellten sich neue Probleme und Wandlungsprozesse ein (III.: „Der Strukturwandel im 2. Jahrhundert v. Chr.“, S. 60-84). In diesem Abschnitt betrachtet der Autor einerseits die Oberschichten (S. 63-70), andererseits die Unterschichten, Italiker und Provinziale (S. 70-79). Diese grobe Gliederung in Ober- und Unterschichten findet sich auch in den anderen Kapiteln, so in Kapitel V zur Prinzipatszeit, in Kapitel VI zum 3. Jahrhundert oder zur Spätantike in Kapitel VII. Eine Folge der Siege Roms über andere Mächte waren zahlreiche Versklavungen von Kriegsgefangenen (einige Zahlen auf S. 76), so dass ein „System brutaler Ausbeutung“ (S. 77) entstehen konnte, wie es in der weiteren Geschichte Roms nicht wieder anzutreffen war. Später mussten die Sklaven besser behandelt werden, da es an Neuversklavungen mangelte (vgl. etwa S. 188). Sicherlich kam die Entwicklung Roms zum Weltreich zu schnell, indem die Gesellschaft diesen Wandel nicht so rasant mitmachte und das politische System eines Stadtstaates überfordert war (S. 79-84: „Der Weg in die Krise“). Die Konflikte innerhalb der Oberschichten oder zwischen den Römern und Italikern konnten aber die Sozialordnung nicht wesentlich ändern; letzten Endes ging es dann in den Bürgerkriegen des 1. Jahrhunderts nur um die politische Macht (S. 84 oder S. 88f.). Hierdurch änderte sich dann aber die „Staatsform“ (S. 89).

Im vierten Kapitel zur „Krise der Republik“ (S. 85-117) werden die Konflikte zuerst zusammenfassend betrachtet (S. 85-89), um dann genauer untersucht zu werden. Auch beschäftigt sich der Verfasser hier mit den Begriffen „Revolution“

(S. 86) und „Krise“ (S. 86f.; siehe auch später S. 265f.). Die Auseinandersetzungen betreffen zum einen die „Aufstände der Sklaven, der Provinzialen und der Italiker“ (S. 89-95), zum anderen die von Alföldy als „Hauptkonflikte“ (S. 95-109) titulierten Divergenzen innerhalb der römischen Bürgerschaft, wie der Gegensatz zwischen Optimaten und Popularen. Dabei sind die großen Sklavenaufstände mitnichten eine „revolutionäre Bewegung“ (S. 90), die etwa die antike Gesellschaft ändern wollten (S. 92). Gleichwohl war der Effekt dieser Sklavenunruhen eine bessere Behandlung der Betroffenen (S. 92f.). Die Konflikte der Römer untereinander führten nicht zu einer Veränderung der Sozialordnung (S. 96, 105, 109), sondern spätestens mit CAESARS Sieg über POMPEIUS, also mit dem „Sieg der Monarchie über die Republik“ (S. 103), änderte sich das politische System. Letztendlich führte dies zum Ende des aristokratischen Regierungssystems, indem der Weg zum Prinzipat des AUGUSTUS bereitet wurde (S. 117).

Das fünfte Kapitel „Die Gesellschaftsordnung der Prinzipatszeit“ (S. 118-217) bildet dann nicht nur auf Grund der Seitenzahl, sondern auch wegen der oben genannten Forschungsinteressen Alföldys den Schwerpunkt des Buches. Nicht zuletzt findet sich hier mit der Pyramide der Sozialstruktur dieser Zeit die einzige Abbildung des Buches (S. 196), abgesehen vom Einband. Vermutlich ist es recht zutreffend, in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. den „Höhepunkt in der Geschichte der römischen Gesellschaft“ (S. 118) zu sehen. Gegenüber der Zeit der Republik trat nun der Kaiser als neue politische Spitze hinzu (S. 118; zur Position des *princeps* besonders S. 124-128). Die zweite große Veränderung betraf die zunehmende Provinzialisierung sowie die „Assimilation“ (S. 118) vor allem der lokalen Eliten, aber auch weiterer Bevölkerungsteile (S. 134-137). Für Alföldy ist es wichtig, das Fehlen einer Mittelschicht zu betonen (S. 124 und besonders S. 203-205). Hier kommt es teilweise zu Redundanzen und Doppelungen zwischen dem eher einleitenden Abschnitt („Alte und neue Voraussetzungen“, S. 118-137) und den nachfolgenden Kapiteln, in denen die verschiedenen Schichten vorgestellt werden (S. 150-197), sowie

dann besonders zum Abschnitt zur „Ständeschichten-Struktur und ihre Auswirkungen“, S. 197-217), der aber auch als eine Art Zusammenfassung interpretiert werden kann. Um die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht verstehen zu können, arbeitet der Verfasser hierfür Kriterien heraus, wie Bürgerrecht, Reichtum, Ansehen, Mitgliedschaft in einem *ordo*, der nicht zu einem „Kastensystem“ (S. 144 und auch S. 311) gehört (S. 138-150). So erfährt der Leser etwas zum Senatorenstand (S. 150-162), zum Ritterstand (S. 162-168), zu den städtischen Eliten beziehungsweise zu den Dekurionen (S. 169-175), zu weiteren gesellschaftlich hochgestellten Gruppen, wie die *seviri Augustales* oder die *familia Caesaris* (S. 175-179), sowie zu den städtischen (S. 179-192) und ländlichen (S. 192-197) Unterschichten. Im Zusammenhang mit den städtischen Sklaven und deren Freilassung tritt Alföldy erneut vehement für die Aussagekraft epigraphischer Quellen ein, die im Übrigen auch zur literarischen Überlieferung passen (S. 189f.). Für den Autor ist es noch bedeutsam, auf die Ablehnung der Begriffe „Klasse“ oder „Klassengesellschaft“ (S. 200f., auch S. 248 und 310) hinzuweisen.

Während in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. im Inneren des Reiches weitgehend Friede herrschte (S. 214), ändert sich dies im 3. Jahrhundert grundlegend. Hier verfährt der Autor analog zum fünften größeren Kapitel, indem zuerst „Umwandlungsprozesse“ betrachtet werden (S. 218-229), ehe wieder auf die verschiedenen Schichten eingegangen wird (S. 229-245). Im Abschnitt „Wandel in der Sozialstruktur“ (S. 245-254) werden Ergebnisse wiederholt respektive zusammengefasst. In dem gegenüber den vorherigen Auflagen neuen Kapitel „Beschleunigter Wandel und Krise des Römischen Reiches“ (S. 254-272) geht es um die beiden Fragen nach den Gründen für die Veränderungen in der Sozialstruktur des 3. Jahrhunderts sowie um die Verwendung des Begriffes „Krise“ für die Geschichte dieser Zeit (S. 254). Auf diesen Seiten befasst sich Alföldy mit Meinungen verschiedener Forscher zum 3. Jahrhundert (u. a. KOLB, STROBEL oder WITSCHHEL) mit dem Fazit, dass trotz aller Kritik der Terminus „Krise“ passend ist (S. 272). Interessant ist das Szenario bezüglich des Endes des

(west-)römischen Reiches bereits in dieser Zeit, wenn nicht strukturelle Reformen – vor allem unter DIOKLETIAN und KONSTANTIN – stattgefunden hätten (S. 272).

Das letzte siebte Großkapitel zur spätrömischen Gesellschaft ähnelt wiederum in der Gliederung seinen Vorgängern im Buch (S. 273-319). Für Alföldy ist ein Grund für den Untergang beziehungsweise den Zerfall des Imperium Romanum eine Entfremdung der Gesellschaft gegenüber Rom und seinem Staatssystem (S. 277, auch S. 311); dies sollte neben dem Druck von außen auf das Reich als innere Entwicklung bedacht werden (vgl. in diesem Sinne das Fazit, S. 318f.). Aufstände und innere Unruhen bekamen ganz andere Dimensionen als vorher. Oft wird vergessen, dass der Senat von Rom und damit auch der Stand der Senatoren das politische Ende Westroms 476 bis 604 „überlebte“ (S. 292).

Das Buch von Alföldy beschließen eine sehr ausführliche und hilfreiche Bibliographie von Arbeiten aus den Jahren 1984 bis 2011 zum Thema (S. 320-374) sowie ein Register, welches aber nicht nach Orten, Namen oder Sachen gegliedert ist (S. 375-399).

Der Verfasser versteht es, die Quellen – vor allem antike Autoren – in Übersetzung oder im Original beizeiten in den Text sinnvoll zu integrieren, ohne dass der Lesefluss leidet (so S. 53, 72f., 81, 105, 187, 211, 231, 239, 246, 307, 314, 315). Dies gilt auch für wörtliche Zitate aus der Literatur (z. B. S. 42: HEUSS; S. 52, 61: TOYNBEE; S. 230: ALFÖLDY; S. 257: ECK und GIBBON; S. 262: HEKSTER; S. 267: STROBEL; S. 278: AV. CAMERON; S. 297f.: MEYER). Das Engagement und das vehemente Eintreten für die eigene Forschungsposition verraten unter anderem die Auseinandersetzungen mit wissenschaftlichen Kontroversen (so etwa S. 161: Beförderung durch die Kaiser; S. 176: zu städtischen *liberti* als *honesti* und damit nicht zugehörig zur Mittelschicht; S. 189: Inschriften zu *liberti*; u. a. S. 201-205: Pyramide als Modell der Gesellschaft; S. 297: zum Niedergang der Städte in der Spätantike; S. 318f.: zum Ende Westroms). Persönliche Stellungnahmen des Autors finden sich in den Anmerkungen eingestreut (S. 86 A. 125; S. 263 A. 619). Fehler – so auf S. 69, 129, 138 A. 236, 201, 262, 311 oder 315 – oder unter-

schiedliche Überschriften (S. 8 und S. 218) liest man selten.

Insgesamt ist es äußerst erfreulich, dass nun die vierte Auflage des Standardwerkes von Géza Alföldy vorliegt. Es ist nicht nur für Studierende eine lohnende Lektüre, sondern auch für alle, die sich für gesellschaftliche Fragen des römischen Reiches interessieren.

Anmerkung:

- 1) Damit ist es vielleicht in seiner Reichweite mit dem Buch von Ronald Syme, *The Roman Revolution*, Oxford 1939 vergleichbar, das Alföldy mehrmals erwähnt.

MICHAEL MAUSE, Arnsberg

Helmut Halfmann: Marcus Antonius. Darmstadt: Primus 2011. 256 Seiten. EUR 29,90 (ISBN 978-3-896768-696-8).

Seit mehreren Jahren erscheinen in unregelmäßigen Abständen in der Reihe „Gestalten der Antike“, die von MANDRED CLAUSS betreut wird, sehr gut lesbare Biographien über Frauen und Männer der Antike, die „Geschichte gemacht haben“. Erfreulich ist hier die Aufnahme einer Lebensbeschreibung des MARCUS ANTONIUS, einem scheinbaren Verlierer und Versager der (römischen) Geschichte. Das Anliegen des renommierten Althistorikers HELMUT HALFMANN (Hamburg) ist es dann auch, das Bild und Klischee dieses Römers zurechtzurücken. Seine Absicht ist es, „die Schatten über Antonius so weit wie möglich beiseite zu schieben“ (S. 9). Obwohl es allgemein bekannt sein sollte, dass die scheinbaren Sieger der Geschichte auch Einfluss auf die Darstellung ihrer Zeit und ihrer Leistungen nehmen können, ist der Hinweis Halfmanns richtig, das Bild des Antonius sei durch AUGUSTUS und dessen Zeitgenossen geformt worden, so dass auch später schreibende Historiker, wie CASSIUS DIO (um 150 bis ca. 235), sich hiervon nicht frei machen konnten (S. 10). Der Autor weist zwar explizit als Mittelpunkt des Buches den Politiker und Menschen Antonius aus (S. 12), aber dennoch fehlt es an mehreren Stellen dann doch nicht an Hintergrundinformationen zur Römischen Geschichte respektive zum Übergang der Republik zum Prinzipat. So erfährt der Leser beispielsweise etwas über die *patres* Roms (S. 13),